

ersch. täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — „  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . — „ 85 „  
Mit Zustellung ins  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzige Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geholt; unentgeltliche Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Bintzerstraße 9)  
angenommen:  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Hartmann & Vogl r., Rudolf  
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin:  
Hamburg, Paris: Haasen-  
& Vogler; in Frankfurt a. M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Danbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Carmondezeit kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 8 B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 137.

Hermannstadt, Samstag den 16. Juni 1894.

110. Jahrgang.

## Das neue Ministerium Welker vor dem Parlamente.

**Karl Cötöös:** Geehrtes Haus! Gleichwie sich der Herr Minister-Präsident in seiner Rede auf zwei Punkte beschränkt hat, werde auch ich mich auf diese zwei Punkte beschränken. In Betreff der Natur des Verlaufs und der Lösung der Krise habe ich in diesem Augenblicke nicht viel zu bemerken. (Heiterkeit links.)

**Joltan Ugron:** Auf Haas und Deutsch haben Sie nichts zu bemerken? (Lärm.)

**Graf Gabriel Karolvi:** Die Perron-Partei soll schweigen! Präsident (läutet): Ich bitte um Ruhe.

**Karl Cötöös:** Wie es scheint, hat der Herr Abgeordnete Joltan Ugron eine traurige Bekanntschaft mit diesen Herren, ich habe keinerlei Bekanntschaft mit ihnen. (Lärm.) Was die Versuche incompetenten Factoren zur Beeinflussung der Krone betrifft, so nehme ich denselben Standpunkt ein, welchen ich schon früher hier entwickelt habe und welchen auch der Herr Abgeordnete Joltan Ugron eingenommen hat. Welche Verurteilung auch der Umstand, daß die Krise notwendig wurde oder wenigstens so schien, im Lande erweckt hat, so hat es doch mir und meinen Principien-genossen zur Veruhigung gebietet, daß sich unter den zeitweiligen Beratern der Krone hier in Budapest kein einziger gefunden hat, der bestritt gewesen wäre, die Krone gegen den wiederholt und feierlich zum Ausdruck gelangten Willen der großen Mehrheit des Parlaments zu stimmen. Darin haben wir eine bedeutende Garantie unserer Verfassung und Verfassungsmäßigkeit erblickt. (So ist's! rechts.)

Es hat zur Veruhigung gereicht, daß das Vertrauen der Nation in den constitutionellen Sinn der Krone wie in der Vergangenheit, so auch jetzt vollkommen begründet ist. (Zustimmung rechts.) Da sich der Herr Minister-Präsident in Bezug auf das Programm berufen hat, würde es auch genügen, wenn ich mich im eigenen, wie im Namen meiner Principien-genossen auf jene Erklärung berufen würde, mit welcher ich am nämlichen Tage das Programm der früheren Regierung aufgenommen habe. Ich wiederhole nur, daß wir uns in der eigentümlichen und in der Geschichte unseres Parlamentarismus sehr selten vorkommenden Lage befinden (So ist's! links), daß während uns einerseits unsere staatsrechtlichen Ansichten von der Regierung und ihrer Partei vollkommen trennen und es in Betreff dieser Ansichten eine unüberbrückbare Kluft gibt. . . (Eine Stimme links: Sie gehen doch über dieselbe hinweg!) so viel ist gewiß, daß sie es sind (Redner zeigt auf die Rechte), die dieselbe Kluft überbrücken. . . daß, sage ich, sie uns doch an ihrer Seite findet. (Heiterkeit und Lärm links: Ah! Ah! Lärm auf der äußersten Linken. Hört! Hört! rechts.) So viel ist gewiß, daß bei uns nicht so leicht eine Wendung eintreten wird, wie bei dem hinter uns sitzenden Herrn Abgeordneten. (Große Heiterkeit rechts.)

**Géza Polonyi:** Ich war nie Mitglied der Deak-Partei! (Rufe rechts: Aber jetzt sind Sie Mitglied der Perron-Partei! Heiterkeit rechts.)

**Ludwig Meßlényi:** Wir sind nie lâché mit dem König!

**Graf Gabriel Karolvi:** Sie apprehendiren nicht nach ihm, das freut uns!

**Ludwig Meßlényi:** Nach Ihnen apprehendirt Niemand, weder im Hause, noch außerhalb desselben und auch nach dem König nicht! (Heiterkeit links und auf der äußersten Linken.)

**Karl Cötöös:** Wir werden unentwegt festhalten an unseren staatsrechtlichen Principien, ja der äußere Einfluß und die Popularität, welche die Regierungspartei durch eine hochwichtige nationale und liberale Politik gewonnen hat, veranlaßt uns, die Nothwendigkeit dieser Principien noch eifriger und unerwähntlich zu verkünden (Einenruf auf der äußersten Linken. Rufe: Also gehen Sie hinüber!) und ihre Realisirung anzustreben. Mit Verlaub, ich muß die Wortwüste gewisser Abgeordneten-Collegen hören, denn mein Ohr fängt den Schall auf, aber ich nehme sie von ihnen niemals an. (Gelächter links und auf der äußersten Linken. Hört! Hört! rechts.)

Da es sich aber andererseits um eine Menge von Regierungsvorlagen handelt, welche im Interesse unseres Stammes und unserer Nation notwendig sind, für deren Realisirung wir stets gekämpft haben, werden auch wir, insofern die Regierung und die Majorität bei denselben unentwegt aushalten, mit unserem ganzen politischen Einfluß für dieselben eintreten. (Lärm links und auf der äußersten Linken.) Und nun füge ich meiner am 21. November 1892 abgegebenen Erklärung noch Eines hinzu: Gleichwie ich damals die Lage der Regierung und ihrer Partei mit Bezug auf die Zukunft nicht für rosig gehalten habe, so halte ich sie auch jetzt nicht für rosig und sehe noch immer Schwierigkeiten und Gefahren, welche die Regierung und ihre Partei, aber auch — was uns mehr interessiert — die von ihr vertretenen Vorlagen gefährden. Allein wir werden, insofern das Schicksal dieser Vorlagen nicht endgültig entschieden ist, diese Gefahren nicht ausschließlich aus Partei-Interesse gegen das Cabinet und seine Partei schwachmüthig benützen. (Zustimmung auf der äußersten Linken. Heiterkeit rechts.) Für eine solche Gefahr halte ich es, wenn sich auf dem Gebiete des Parlamentarismus eine aus der vorstundendierigen Zeit kommende oder eine ähnliche reactionäre Partei organisiren würde. (So ist's! auf der äußersten Linken.) Einer solchen Partei und der Förderung der durch eine solche Partei verursachten Gefahren werden wir uns nie anschließen. Wir bleiben rein und ausschließlich Unabhängigkeits-Partei (Zustimmung auf der äußersten Linken), aber in der Frage der Trennung der großen Interessen von Staat und Kirche die unentwegten Anhänger der auf dem Tapet befindlichen Vorlagen. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken und rechts.)

**Präsident:** Der Herr Abgeordnete Ludwig Meßlényi wünscht zu sprechen. (Hört! Hört! links. Heiterkeit rechts. Eine Stimme rechts: Auch ein Parteiführer? Lärm. Präsident läutet. Rufe rechts: Wir bitten in Verzen!)

**Ludwig Meßlényi:** Geehrtes Haus! Man rief von drüben: In Verzen! Mit Verlaub, am weißen Tische, im Freundeskreise bin ich gern bereit, schlechte Reime zu sprechen; das Parlament aber werde ich niemals als einen gedeckten Tisch ansehen. (Beifall links.) Und es wäre nicht einmal so schwer. Ich müßte Sie nur fragen:

Sie verlangen etwa Vereimes? Schön!

Nun was ist denn mit Ihren „Garantien“ gesch'n? (Allgemeine lebhafteste Heiterkeit.) Ich will die Freude Derjenigen nicht stören, die etwas bekommen haben oder noch etwas erwarten. Auch wir hier (auf der äußersten Linken) haben Grund, uns zu freuen, wie ein Publicum, welches einem Lustspiel in drei Acten beigewohnt hat, welches — wenn Sie ein feines Lustspiel verlangen — den Titel führen kann: „Schach dem König“ oder „Die Einnahme Diens“, oder „Eilabeth-Szilagyi“, die schon vor 400 Jahren allen ihren Nachkommen als Erbschaft den Rath hinterlassen hat: „Mein Sohn geh' nicht nach Dien.“ (Allgemeiner Beifall und Heiterkeit.)

Das Lustspiel, welches die ungarische Regierung vor der Nation aufgeführt, kann ich nur mit einem Lächeln des Mitleids aufnehmen; denn, wie sehr das Publicum sich auch amüßert hat, diese Gesellschaft muß zugrunde gehen, weil sie der Nation ein Stück vorführt, welches keine moralische Basis hat.

Es ist nicht richtig, wenn Sie glauben, daß Sie zu diesem Spiel auch die Krone gewonnen haben. (Lärm rechts.) Ungarns constitutioneller, durch seine Ritterlichkeit bekannter König kann nicht verlangen, daß ein Magnatenhaus seinen Standpunkt verleihe.

Vor einer Woche standen Sie in der Conferenz: Schach dem König! Eine Woche später sagen Sie: Pardon, wir sind matt! (Lebhafte Beifall auf der Linken.) Vor acht Tagen riefen Sie: „Wir wollen den Van nicht!“ Dann erschrafen Sie und sagten: „Ein Vanffy wird uns auch recht sein!“ (Allgemeine Heiterkeit.) Und nun kommen Sie wieder und sagen uns: „Wir haben andere Principien und unsere Männer gerettet.“ Und Sie haben Recht damit; aber mit welchem Rechte fordern

Sie dann vom Magnatenhause, daß es für seine Principien nicht mannhafte einstehe?

**Géza Kubinyi:** Hört den Bischof!  
**Ludwig Meßlényi:** Bitte, ich kann kein Bischof sein; denn wenn die Bischöfe auf dieser Seite geblieben, würde schon die Hälfte der Rechten hier sitzen. (Lebhafte Heiterkeit auf der äußersten Linken.) Ich begrüße herzlich die neuen Minister, den Grafen Julius Andrássy und den Baron Lorand Cötöös (Lebhafte Eisenrufe), diese zwei neuen Mitglieder des liberalen Bürgerministeriums. (Unhaltende Heiterkeit links.) Auch meine Partei wird sie herzlich begrüßen; denn wir haben da zwei Minister bekommen, von welchen ich natürlich in politischem Sinne — noch nichts Schlechtes weiß. (Heiterkeit links.)

Den Herrn Baron Géza Fejérvary begrüße ich in seiner neuen Vertretung, weil ich überzeugt bin, daß er die Interessen unserer Landwirtschaft, wenn nötig, auch mit dem Schwerte gegen Wien verteidigen wird. (Lebhafte Heiterkeit.)

Ich sehe auch heute noch nicht die Noth-Varone mit den obligatorischen Voten. (Lebhafte Heiterkeit links.) Und Sie glauben im Magnatenhause gestagt zu haben, weil Sie, wie in der Schachpartie, einen guten Bauer, den Grafen Bethlen, und einen Thurm von großer Klugheit und tiefer Ueberzeugung, den Grafen Wafy, geschlagen haben? (Vanganhaltende, lebhafteste Eisenrufe.)

Alle, die mit mir jüngst in Mezöhegyes waren, konnten sehen, was man ohne Geschrei, ohne Reclame, mit gutem Willen und in geräuschloser Thätigkeit leisten kann. Graf Bethlen ist von seinem Ministerstige gesunken; ich hoffe im Interesse der neuen Regierung, er ist nicht wegen dessen gesunken, was er in seiner Abschiedsrede anführte, nämlich, daß er sein ganzes Leben gegen Corruption und Protection gekämpft hat. (Zustimmung links.)

Der andere scheidende Minister war der Schöpfer jener Vorlage, welche Sie heute noch verteidigen. Auch er mußte gehen. Eine Aufklärung hierüber haben wir von der Regierung nicht bekommen.

Ich wiederhole, daß ich diese Regierung mit einem Lächeln des Bedauerns begrüße. (Beifall links.)

**Gabriel Ugron** hätte erwartet, der Minister-Präsident werde auf die bisherigen Reden reflectiren. Da dies nicht geschah, fragt Redner, wie man es vereinbaren könne, daß die Regierung, welche erklärt habe, aus einem eventuellen ablehnenden Votum des Magnatenhauses die parlamentarischen Konsequenzen nicht ziehen zu wollen, dennoch, als sie die erbetenen Garantien nicht erhielt, ihre Demission gab? Was für Garantien waren das? Der Herr Minister-Präsident verschwieg dieselben bisher und die ganze Krise hatte nicht die Natur einer parlamentarischen Krise. (Lärm. Präsident läutet. Hört! Hört!), sondern einer Clubaffaire der liberalen Partei, welche diese „unter sich“ erledigt, während dem Lande und dem Parlamente bloß über das Endergebnis Rechenschaft gegeben wird. Die Regierung sei aber keine Parteiregierung, sondern die Regierung des ganzen Landes. Die Thatsachen, welche zur Demission der Regierung führten, sind nicht die internen Angelegenheiten einer Partei, sondern sie müssen der Legislative, dem Parlamente bekannt sein und hier discutirt werden. (Lärm. Hört! Hört!) Als der Minister-Präsident nach Wien ging, hörte man aus den Kreisen der Regierungspartei, Wien müsse jetzt gestürzt, Rakoczy's Einfluß dürfe nicht gebildet werden. (Zustimmung links.)

Redner freute sich, als er dies hörte, allein nun fragt er den Herrn Minister-Präsidenten, warum er trotzdem unangekündigt zu dem Minister des Aeußeren sich bemühte? Der Minister-Präsident habe sich so tief erniedrigt, vor dem Speisen und nach dem Speisen, vor und nach der Audienz zum Minister des Aeußeren zu gehen. (Großer Lärm.)

Im liberalen Club habe der Minister-Präsident gesagt, er habe drei Garantien gewünscht: die Ernennung dreier Magnatenhausmitglieder, die Ermächtigung, zu erklären, daß die Krone hinsichtlich der Nothwendigkeit dieser Entwürfe mit der Regierung übereinstimmt und deren Gesetzworden

## Feuilleton.

### Aus alter Fehde.

Von Bernhard Frey.  
(28. Fortsetzung.)

Als der alte Herr am folgenden Tage mit seiner Nichte und deren Erziehlerin die Gemäldeausstellung betrat, fanden sie den weiten Raum bereits von einer großen Menschenmenge durchwogt. Nora schritt voran, der Baron, welcher Fräulein Seebald am Arm führte, folgte, und der stolze Oheim bemerkte mit innerlicher Genugthuung, daß sich viele Köpfe mit bewunderndem Ausdruck nach der Mädchengestalt zurückwandten, welche Wahrnehmung er seiner Begleiterin durch ein bedeutsames Augenzwinkern mitzutheilen bemüht war — es war ihm doch unendlich lieb, „daß es noch Schönheitsfäule in der Welt gab!“ — Um die Bilder bekümmerte sich der alte Herr herzlich wenig, doch lauschte er mit fast eberbietiger Aufmerksamkeit den erläuternden halbblauen Bemerkungen seiner Nichte, die bereits mehrfach die Ausstellung besucht hatte. Fräulein Seebald dagegen betrachtete die Gemälde mit großem Interesse und hatte im Stillen ihre Freude an Leonore's gutem Geschmack und richtigem Urtheil, das sich völlig unbeeinträchtigt kundgab und sich durch gewisse Effecthahereien auf dem Gebiete der Malerei nicht beirren ließ.

„Dies ist mein Lieblingsbild!“ Das junge Mädchen stand mit leuchtenden Augen vor einem nicht allzu großen Gemälde, welches, in einen schlichten, vollen Rahmen gefaßt, fast unbeachtet in der Nähe eines Fensters hing. Auf dunklem Hintergrunde hob sich der Kopf eines schönen Türkenmädchens hervor — ein regelmäßiges edles Gesicht, das nachschwarze Haar mit leuchtend weißen Perlensträhnen durchzogen, den farbenprühenden Turban über der Stirn, die mandelförmigen, langbewimperten Augen wie fragend emporgehoben.

„Ist sie nicht entzückend?“ flüsterte Nora. „Du siehst das Bild nicht in der richtigen Beleuchtung, Dunkel Reinhard — hierher muß Du Dich stellen, ich habe mir den Platz nach vielen Versuchen ausfindet. Siehst es nicht aus, als wollten sich diese stolz geschwungenen Lippen öffnen? Wissen Sie, liebste Seebald, an welche Dichterphantasie mich dies Gesicht erinnert? An die schöne Sultanstochter in Heine's „Ara.“ Genau so stelle ich sie mir vor, wie rasch sie auf den bleichen Sklaven tritt und ihn in aufgeregtem Flüsterton nach seinem Namen, seiner Heimat fragt. — Ist die tödtliche Leidenschaft des Aermsten nicht erklärt, wenn man in ein solches Gesicht dazu sieht?“

Fräulein Seebald fand das Bild allerdings auch sehr schön — ihr kamen indessen bei Nora's lebhafter Auseinandersetzung eigene Gedanken; im Grunde genommen wollte es ihr nicht recht gefallen, daß ein solches Kind — denn das war Leonore, trotz ihrer siebzehn Jahre! — so zuversichtlich über eine tödtliche Leidenschaft sprach! — Die ehemalige Erziehlerin sah ihren Schützling prüfend von der Seite an: war es wirklich nur bewundernder Entzückung, der aus diesen ausdrucksvollen, dunklen Augen sprach? — Fräulein Seebald dachte zurück an ihre eigene Jugend — sie hatte mit siebzehn Jahren allerdings auch für seine geschwärmt — „es muß das polnische Blut der Mutter sein, das Nora so leidenschaftlich Alles empfinden läßt, es scheint reiner Schönheitsfäule zu sein, der sich nur in etwas eccentricer Weise Luft macht!“ tröstete sie sich im Stillen.

In diesem Augenblicke traten zwei elegant gekleidete Herren in die Nische, in welcher nur wenige Menschen standen. Der eine der Eingetretenen vertiefte sich alsbald in die aufmerksame Betrachtung eines Seesturms, sein beweglicher, blonder Begleiter ließ seine Augen zerstreut umherzweifen, am gleich darauf mit einem halb unterdrückten freudigen Ausruf, haßte den Hut ziehend, zu der kleinen Gruppe am Fenster zu treten. Sein Gesicht hatte sich nach ihm zurückgewandt, auch er grüßte jetzt höflich und trat rasch näher.

„Mein gnädiges Fräulein,“ Wolfgang von Hochletten's Gesicht sah förmlich verklärt daren, „ich ergreife den glücklichen Zufall, welcher uns hier zusammenführt. Darf ich Sie bitten, mich Ihrem Herrn Oheim gütigst

wieder in Erinnerung bringen zu wollen, da ich nicht hoffen darf, nach so vielen Jahren noch von ihm wiedererkannt zu werden!“

„Doch, mein junger Freund, doch!“ — Der alte Baron, durch dessen freudiges Gesicht eine eigentümliche Bewegung ging, reichte dem Arzt freundlich die Hand. „Das sind noch die Züge des freundlichen Knaben, der damals im Walde Robinson lag! Seitdem hat sich Vieles geändert, Sie sind Arzt geworden und, wie ich durch meine Nichte hörte, ein recht geschickter Arzt.“

Ein rascher Blick Wolfgang's streifte das Antlitz Leonore's, welches von einer hellen Röthe überzogen war, — diese Röthe in Verbindung mit dem Erscheinen des hübschen jungen Mannes gab Fräulein Seebald wiederum zu denken.

„Ich habe Glück gehabt,“ erwiderte der Arzt mit ungekünstelter Bescheidenheit — „ich habe mich, sammt meinem Freunde, in kühner Unternehmungslust auf die hohe See des Lebens getoagt — bis jetzt hat uns Beide die Woge des Glücks sanft geschaukelt: gekannt Sie, Herr Baron, daß ich Ihnen meinen treuen Gefährten, der zugleich die Ehre hat, Ihrer Fräulein Nichte Musikunterricht zu erteilen, präsentire — Herrn Kapellmeister Brandau, dessen musikalischer Ruf —“

Er verstumte betroffen und auch Valentin, der sich eberbietig verneigte, sah erschrocken empor — der alte Baron starckte den Künstler an, wie eine Erscheinung aus der andern Welt — mehrmals fuhr er sich mit der leise zitternden Rechten über die Augen, als traue er seinen Sinnen nicht, dann fragte er hastig:

„Brandau? Brandau, sagten Sie? — ich kenne den Namen nicht — und doch möchte ich schwören, — nein, nein, es kann nicht sein! Welch' frappante Aehnlichkeit!“

Fräulein Seebald trat besorgt näher und auch Leonore legte ängstlich die Hand auf den Arm des Barons.

„Dunkel Reinhard, was hast Du? Wem siehst Herr Brandau ähnlich? Kannst Du es uns nicht sagen?“

Der alte Mann sah verwirrt um sich und lächelte gedankenvoll.

auch ihrerseits wünsche. Nun heißt es aber den ganzen Parlamentarismus auf den Kopf stellen, wenn die Regierung, welche vor 1 1/2 Jahren die Zustimmung der Krone zu der Vorlage des Gesetzentwurfes über die obligatorische Civilehe erwirkte, da das Magnatenhaus die Vorlage ablehnte, nicht aus eigener Kraft, nicht vermöge der dem Entwurfe innewohnenden Popularität das Gesetzwerden desselben erwirken will (Stürmischer Beifall links und auf der äußersten Linken), sondern den König um die Ermächtigung bittet, erklären zu dürfen, daß der König das Gesetzwerden dieser Entwürfe wünscht. Redner protestirt stets dagegen, daß man die Autorität der Krone in die parlamentarischen Discussion einbeziehe. (Lebhafte Zustimmung links und auf der äußersten Linken.)

Präsident (läutet): Ich bitte um Ruhe!  
 Gabriel Ugron: Man darf mit guten Argumenten in's Feld ziehen, aber eine parlamentarische Regierung darf nicht damit fortcediren, daß der König das Gesetzwerden der Vorlagen wünscht und für notwendig halte. (Sehr wahr! So ist's! links und auf der äußersten Linken.) Redner glaubt nicht — mag sein, daß irgend Jemand anders denke —, daß der König einen treueren Unterthan habe als ihn. (Lebhafte Zustimmung links und auf der äußersten Linken. Großer Lärm. Präsident läutet.) Allein, wenn seine Ueberzeugung im Widerspruch steht mit dem Princip, welches als der Wille des Königs hingestellt wird, dann folgt Redner bei aller Ehrfurcht vor der Krone seiner Ueberzeugung; ein Politiker müsse für seine Ueberzeugung einstehen und dürfe Hilfe weder von der Straße, noch von der Krone holen wollen. (So ist's! links und auf der äußersten Linken.) Hinsichtlich der dritten Garantie, der Vererbung erblicher Mitglieder des Magnatenhauses, sei Redner verblüfft worden, daß eine Demokratie und Liberalismus heuchelnde Regierung die Zahl der Magnatenfamilien künstlich vermehren will. Und woher will sie die neuen Magnaten nehmen? (Großer Lärm. Rufe links und auf der äußersten Linken: Haas und Deutsch!)

Präsident: Ich bitte um Ruhe! (Hört! Hört!)  
 Gabriel Ugron: Aus den Reihen der mehr als 3000 fl. Grundsteuer Zahlenden. Vermögen allein sei aber keine Qualifikation zum Gesetzgeber. Dazu kann sich nur eine hartbedrängte Regierung, die keinerlei Argumente mehr vorbringen kann, entschließen. Von einer solchen Regierung kann Redner nichts Gutes erwarten, da sie das Parlament bloß als Mittel betrachtet, um ihren Willen unbedingt zur Geltung zu bringen. Die von der Krone abgelehnte Garantie hätte den Zweck gehabt, die parlamentarische Majorität auf mechanischem Wege zu verrücken. Dazu mangle aber der Regierung das Recht. (Eine Stimme links: Das ist jersusalemische Auffassung!) In Preußen, dessen Herrenhaus das Civilehegesetz fünfmal ablehnte, sei der Regierung Ähnliches nie beigegeben. Die Aufnahme des Gedanken der Gewaltthätigkeit gegenüber dem Magnatenhause in das Regierungsprogramm sei ein unverzeihliches Verbrechen gewesen.

Redner begrüßte die Krone dazu, daß sie dieses Ansehen zurückwies, und fragt, warum der Ministerpräsident und seine Partei sich dem Willen der Krone nicht gebeugt haben, als er seine Demission gab und nach seiner Rückkehr aus Wien die Ovationen gleichsam als Protestdemonstrationen gegen ein Factum der Krone entgegennahmen? Warum beugten sie sich nicht, als die Krone am 2. Juni den Grafen Khuen-Höberwarth mit der Cabinetbildung betraute und dem Bevollmächtigten des Königs gegenüber jener bekannte Parteibeschluß erbracht wurde, welcher dann an einem anderen Feiertage, einem Samstag, wieder zurückgezogen ward? So ist's! links; Bewegung rechts.) Man durchschaut im Lande die Politik, welche mit Fast die Autorität der Krone für ihre eigenen Zwecke in Anspruch nimmt, wenn diese Autorität der Krone sich in günstigem Sinne äußert, während man andererseits zu dem Zustand der Birtel- und der Halb-Revolution die Zuflucht nimmt. (Bewegung und Heiterkeit rechts.)

Der Ministerpräsident ging nach Wien und nahm ein sehr gewichtiges politisches Mittel mit: die Solidarität der gesammelten Mitglieder des Cabinets. Wie lange hat aber diese Solidarität gedauert? Nur bis drei Minister zurückgetreten sind. Redner fragt, inwiefern sich diese Solidarität von jener unterscheiden, auf welche der gewesene Minister Graf Andreas Bethlen in seiner Abschiedsrede hingewiesen hat. Redner bespricht dann die einzelnen Phasen der Krise, in welcher die Solidarität die Bildung eines jeden andern Cabinets unmöglich machte und verlangt, daß die Motive dem ganzen Lande bekannt werden, welche die Krone bewegen, das heute hier erscheinende Cabinet zu ernennen und welche Umstände insbesondere hinsichtlich des Justizministers maßgebend waren. Er kann es nicht glauben, daß die liberale Partei nicht aus principellen Gründen die Cabinetbildung Khuen's und Wansffy's abgelehnt habe.

Uebrigens erhielt er aus dem Ende der Krise, daß die Krone die Person Szilaggy's gar nicht so scheute, wie die Blätter dies verkündeten und daß man nur mit der Erhaltung Szilaggy's dem Lande Sand in die

„Ach, ich sehe Gelpfenster am hellen Tage,“ sagte er, sich mühsam aufraffend, „ja, ja, man wird alt! Es ist nichts! Die Todten stehen nicht mehr auf! — Sieh mich nicht so erschrocken an, mein Herzenskind, und auch Sie beruhigen sich, beste Freundin — Dies ist die ehemalige Erzieherin meiner Nichte, meine Herren, Fräulein Seebald, eine treue Freundin unseres Hauses!“ — Man verbeugte sich, und Wolfgang, der die Verwirrung des Barons zu bemänteln bestrebt war, begann ein eifriges Gespräch mit Fräulein Seebald, während Valentin einige Worte an seine Schwestern richtete; die Augen des alten Mannes hatten indeffen wie selbstvergessen an dem Antlitze des Künstlers und plötzlich warf er mitten in die Unterhaltung in sichtlich erregter Aufregung die Frage:

„Sie sind aus Deutschland, Herr Brandau?“  
 „Von Geburt Ungar,“ erwiderte Valentin, sich zu ihm wendend, „doch habe ich mein Vaterland gleich nach dem Tode meiner Mutter, als etwa vierjähriges Kind verlassen, mein Vater zog mit mir nach Leipzig, um meine musikalische Ausbildung dorthin zu leiten. Als ich zwölf Jahre zählte, starb auch er und ich war von der Zeit an auf die Unterstützung Anderer, sowie auf meine eigene Kräfte angewiesen. Ich sah mich bereits damals gezwungen, öffentlich zu spielen.“

„Haben Sie keine Verwandten? War Ihre Mutter eine Deutsche? Berzählen Sie diese Fragen, es ist nicht Zubringlichkeit, die mich dazu treibt!“

„Auch sehe ich Ihr Interesse nicht als solche an,“ versetzte der Künstler verbindlich, „doch glaube ich leider nicht, Herr Baron, daß meine dürftigen Mittheilungen Sie auf eine Spur jener Aehnlichkeit, deren Sie zuvor erwähnten, leiten können — weiß ich doch selbst aus meiner Vergangenheit so wenig! Mein Vater deutete häufig darauf hin, daß er mir später, wenn ich älter und gereifter sein würde, Eröffnungen über sein früheres Leben zu machen beabsichtigte, die, wie ich aus seinem jedesmaligen Gesichtsausdruck schloß, schmerzlicher und trüber Art sein mußten — so aber starb er plötzlich, ohne mir jene Berichte gemacht zu haben, — Verwandte besitze ich nicht, und unsere sämtlichen Familienpapiere, die mein Vater auf das Sorgfältigste aufbewahrte, darunter Tauf- und Trauschein meiner Eltern, verschwanden unmittelbar nach meines Vaters Tode auf eine mir noch heute unerklärliche Weise. Ich kann nur annehmen, daß sie gestohlen worden sind, ohne indeffen eine entfernte Ahnung zu haben, wem sie jemals von Nutzen sein könnten. Mir, als einem zwölfjährigen Knaben, hatte man diese Papiere selbstverständlich nicht anvertraut, meine wiederholten Fragen und Bitten dieserhalb wurden wenig oder gar nicht beachtet — ich mußte mich endlich mit dem Gedanken vertraut machen, dieselben als verloren anzusehen: das Eine aber weiß ich mit Bestimmtheit, daß meine Mutter eine Deutsche war, — mein Vater betonte dies Factum so häufig und mit solchem Gewicht, daß es sich unmöglich meinem Gedächtniß entfremden konnte.“

Augen streuen wollte. Wenn aber wirklich die Lösung der Krise dem Zusammenhalten der liberalen Partei zuzuschreiben ist, dann zieht Redner hieraus die Consequenz, daß auch die Opposition nur fest zusammenhalten müsse, damit ein unabhängiges Ungarn geschaffen, die liberale Partei aber hinweggefegt werde. (Lebhafte Beifall links.)

Präsident: Wüßtest noch Jemand zu sprechen? Wenn nicht, so schließe ich die Debatte. (Lärm und Widerspruch; links: Worüber?)

Oscar Ivanka fragt, warum denn der Ministerpräsident die an ihn gerichteten Fragen nicht beantwortet, bevor die Debatte geschlossen wird. (Rufe rechts: Es gibt keine Debatte!) Der Präsident hat es ausgeprochen. (Johann Ronay: Lapsus linguae!) Die Erklärung des Ministerpräsidenten ist so stillschweigend, daß sie nicht aufklärt, sondern nur geeignet ist, HUMBUNG und SCHWIMMEL zu treiben. (So ist's! links. Bewegung rechts.) Redner fordert den Ministerpräsidenten auf, sich darüber zu äußern, ob der König ihn ermächtigt hat, vor der Gesetzgebung die Erklärung abzugeben, daß die obligatorische Civilehe Gesetzkraft erlange? (Zustimmung links.)

Präsident erklärt, er habe im Sinne der Hausordnung die Frage stellen müssen, ob noch Jemand sprechen will. Denn obgleich bei diesem Gegenstande eine Beschlußfassung nicht am Plage ist, muß doch der Präsident einmal signalisiren, ob die Debatte geschlossen ist. (Zustimmung rechts.) (Schluß folgt.)

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 15. Juni

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat die Berathung über die Valuta-Vorlage begonnen. Referent August Puskty empfahl dieselbe. Gegen dieselbe sprach Ferdinand Horankty, wogegen Hermann Neumann und Leo Lanczy für dieselbe eintraten.

Unter dem 13. d. wird aus Budapest geschrieben: In politischen Kreisen wird der am Schluß der gestrigen Sitzung des Magnatenhauses abgegebene Aeußerung des Präsidenten Szlavj hinsichtlich des Resultates der bevorstehenden zweiten Berathung des Eherechts-Gesetzentwurfes im Magnatenhause eine besondere Wichtigkeit zugeschrieben. Präsident Szlavj hat nämlich, wie „Beszi Hirlap“ hört, seine Erklärung auf Grund einer directen Ermächtigung von Seite der Krone abgegeben, von welchem Umstande auch die Mitglieder der Magnatenhaus-Opposition Kenntniß haben. — Die in Rede stehende Aeußerung des Präsidenten Szlavj lautete bekanntlich:

„Indem ich im Namen des Magnatenhauses das neuernannte Ministerium freundlichst begrüße, glaube ich der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß die der Erledigung harrenden Gesetzentwürfe und darunter die hochwichtigen kirchenpolitischen Gesetzentwürfe unter Zustimmung der Regierung und dieses Hauses im Interesse des Thrones und des Vaterlandes zur allgemeinen Veruhigung werden erledigt werden.“

Der „Neuen Freien Presse“ wird unterm 12. d. aus Budapest geschrieben: „Man scheid heute aus dem Magnatenhause mit der Ueberzeugung, daß die Chancen der Annahme des Ehegesetzes in erfreulicher Weise gestiegen seien. Wir glauben bestimmte Kenntniß davon zu besitzen, daß nicht nur bisher neutrale Mitglieder der ersten Kammer entschlossen sind, für die Vorlage zu stimmen, sondern daß auch solche Magnaten, welche sich bei der ersten Gelegenheit gegen das Gesetz aussprachen, nunmehr unter dem Hinweis auf den maßgebenden Willen entschlossen sind, mit ihrem Votum für dasselbe einzutreten. Es gilt dies insbesondere von den meisten Mitgliedern des Magnatenhauses, welche zugleich militärischen Charakter besitzen. Entscheidend wird auch diesmal die Zahl der Fernbleibenden sein. In den nächsten Tagen soll in vertraulichen Conferenzen der Versuch gemacht werden, durch kleine Concessionen, welche die Grundprincipien der Vorlage nicht berühren, derselben neue Freunde zu gewinnen. Compromiß im weiteren Sinne erscheinen ausgeschlossen.“

Die Abgeordneten Julius Horvath, Ludwig Horvath und Johann Kullmann sollen, wie „Magyar Hirlap“ meldet, demnächst in die Verhandlung der liberalen Partei eintraten. Die genannten drei Abgeordneten schieben bekanntlich aus Anlaß der Abstimmung über den Eherechts-Gesetzentwurf aus der Nationalpartei aus und haben seither außerhalb der Parteien.

In der „Gazetta di Torino“ war vor Kurzem unter dem Titel „Pro Transylvania“ ein Artikel erschienen, welcher das Schicksal der in Siebenbürgen lebenden Rumänen als ein ungemein trauriges schildert. In demselben Blatte sagt nun der kön. ung. Landes-Archivar Leopold Ritter v. Ovary das Letzte dieser Auffassung auseinander.

Er weist nach, daß Siebenbürgen seit der Einwanderung der Ungarn stets eine ungarische Provinz war und daß die Rumänen weder hier, noch in irgend einem anderen Lande — natürlich mit Ausnahme Rumaniens — je so viele Freiheiten genossen, wie in Ungarn. Die Fürsten Siebenbürgens waren stets Ungarn und niemals Rumänen, und der venezianische Sejaner Pietro Duodo am Hofe Kaiser Rudolfs schreibt im Jahre 1591, daß Siebenbürgen von vier Nationen, den Szeklern, Ungarn, Sachsen und Walachen bewohnt werde. Letztere schildert er als den Abgub der Bevölkerung und erzählt, dieselben seien wegen der Tyrannei der Wojwoden aus der Walachei nach Siebenbürgen geflüchtet. Aus al' Dem erhellt, daß die Rumänen nicht die einzigen Herren Siebenbürgens sind, sondern daß es dajelbst auch Magyaren, Szekler und Sachsen gibt, die auch etwelche Rechte besitzen, weil sie den Reichthum und die Intelligenz des Landes repräsentiren.

Der Tod des Sultans von Marokko hat neuerdings die sogenannte marokkanische Frage auf's Tapet gebracht. Die an Marokko in erster Reihe interessirten Mächte, England, Frankreich und Spanien, haben sich bereits Kriegsschiffe nach Tanger zu versetzen, wo zwar augenblicklich noch volle Ruhe herrscht, wo aber, ebenso wie in Fez und an anderen Orten, bei den leicht erregbaren Leidenschaften der Bevölkerung Unruhen, deren Spitze sich erfahrungsgemäß gegen die Europäer zu wenden pflegt, befürchtet werden. Wegen die Erhebung Abd-el-Kajiz' zum Sultan liegt bereits ein Protest des Prinzen Mohammed vor, des ältesten Sohnes Muley Hassan's. Die Armee aber steht auf Seite Abd-el-Kajiz', und so dürfte sich derselbe auch behaupten — wenn ihn die Cabineten von Paris, Madrid und London anerkennen. Es ist zu erwarten, daß von keiner dieser Regierungen versucht werden wird, die marokkanische Frage aufzurollen, und daß eventuell für den Fall von Meinungsverschiedenheiten der Vorschlag Spaniens auf eine gemeinsame Regelung der auf Marokko bezüglichen Angelegenheiten bei den Mächten Anschlag finden wird.

Die angebliche Vergiftung des Grafen von Chambord ipuit, obwohl den betreffenden Gerüchten ein beweiskräftiges Dementi von officiöser Seite entgegengestellt wurde, noch immer in den Pariser Blättern. Es regnet diesbezügliche Enthüllungen. Unter Anderen eine solche von der Herzogin von Madrid. Indessen lehrt die wissenschaftliche Betrachtung der für Federmann zugänglichen, für die Todesursache entscheidenden Ueberreste des Grafen von Chambord, daß an allen diesen Enthüllungen mehr die Scandaljagd, als ein wirklich ernstes Interesse den Hauptantheil hat.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 15. Juni

(Ernennung.) Der mit der Leitung der Finanzministeriums betraute k. ung. Ministerpräsident hat den Rechnungs-Practikant-Aspiranten Andreas Balint zum provisorischen Rechnungs-Practikanten bei der Szekelypublikation Finanzdirection ernannt.

(Die Ausstellung) von practischen Arbeiten der Schüler der Gewerbelehrlingschule in den Räumen des Bürger- und Gewerbevereinsgebäudes ist gestern eröffnet worden. Die Betheiligung an der Ausstellung ist heuer leider nicht eine so zahlreiche, wie im vorigen Jahre, trotzdem sind die meisten Gewerbe mit schönen, von Fleiß und Eifer zeugenden Arbeiten vertreten. Die meisten Aussteller weißt das Stizmenmacher, Kürschner-, Schneider- und Wagner-Gewerbe auf. An den Seitenwänden und in einigen Glaspulten befinden sich die gelungenen Holzschneidereien und Modelle der Schüler der Schülerwerkstätte, sowie die feinsten Schreinerarbeiten, Gypsmodelle, pyrographischen Arbeiten und Zeichnungen der Schüler der Fachschule für Holzindustrie.

(Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung wird die hiesige städtische Musikcapelle Sonntag den 17. d. von 4 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade spielen.

(Musikvereins-Concert.) Montag den 18. d., Abends 7 Uhr, findet im Gesellschaftshause ein Concert des Hermannstädter Musikvereins statt. Programm: 1. Beethoven, Symphonie II. 2. M. W. Gade, „Agnetha und die Meermäden“ für eine Solostimme, Frauenchor und Orchester. 3. Max Meyer-Dobersleben, „Königin Waldlieb“ für gemischten Chor und Orchester. 4. Beethoven, „Ahl perfidol!“ Scene und Arie für Sopran mit Begleitung des Orchesters. 5. Adolf Labberger, „Waldmorgen“ für Sopran-Solo, Chor und Orchester.

Kartenausgabe: Sonntag den 17. und Montag den 18. d. von 12—1 Uhr im Vereinsgebäude, kleine Erde 2. Vorkerfungen auf reservirte Sitze (Gebühr für den Sitz 20 fr.) beim Vereinssecretär W. Renwick.

Zu den ordentlichen Vereins-Concerten des Hermannstädter Musikvereins, welche gewöhnlich im Gesellschaftshause stattfinden und denen eines das oben angeführte ist, haben in der Regel bis Mitglieder zufolge ihres Jahresbeitrages Zutritt, doch werden ausnahmsweise an nicht dauernd hier anwesende Personen Fremdenarten zu 1 fl. abgegeben. Alle Arten von Karten werden jedoch nur bei der oben angeführten Kartenausgabe ausgegibt; eine Kartenausgabe am Concert-Abende beim Saalangehänge findet nicht statt. — Anmeldungen zum Beitritt als unterstehendes Mitglied werden jederzeit von den Ausführenden Mitgliedern des Vereines, auch bei der Kartenausgabe entgegengenommen. Der Jahresbeitrag beträgt gegenwärtig 4 fl. 40 fr., wofür das Mitglied freien Eintritt zu den vier ordentlichen jährlichen Vereins-Concerten und andere sähungsgemäße Rechte hat.

(Der Hermannstädter bürgerliche Scharfschützen-Verein) wird Montag den 18. d., Nachmittags 6 Uhr, im Speisezimmer des Gewerbevereins eine außerordentliche General-Versammlung abhalten, deren einzigen Verhandlungs-Gegenstand ein „Festprogramm“ bildet.

(Eine Liebesgabe) ist beim hiesigen röm.-kath. Stadtpfarramt von einer edelgesinnten Dame für Frau Charlotte Donath hinterlegt worden. Da die derzeitige Wohnung der Frau Donath trotz eifriger Nachforschungen bisher nicht ermittelt werden konnte, ergeht hiemit an dieselbe die Aufforderung, sich behufs Uebernahme der ihr zugehörigen Unterstüpfung beim oberwähnten Stadtpfarramt melden zu wollen.

(Memorandum-Proceß.) Wie die heutige „Tribuna“ mittheilt, wurden die Herren Dr. Johann Ratiu, Dr. Daniel Popovics Barcianu, Nicolaus Cristea und Demeter Comsia vor den hiesigen Untersuchungsrichter Alexander Ödöri geladen und verurtheilt, daß sie nur unter der Bedingung auf freien Fuß belassen werden, wenn sie sich verpflichten, die Stadt auch nicht für einen halben Tag zu verlassen, ohne vorher dem Untersuchungsrichter Lohiaslaw Bodor in Klausenburg hiebon Mittheilung gemacht zu haben. Diefelbe Verpflichtung ist auch dem hier weilenden Dr. Basilie Lucociu auferlegt worden.

(Gestohlene Felle.) Freitag Morgens wurde ein Zigeuner im Besitz von 10 Maastrillen (Schaffellen) betreten, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen kann. Näheres bei der Polizeibeamtenmacht.

(Millenium-Stiftung.) Der Vertretungskörper der Stadt Elisabethstadt hat gestern zur bevorstehenden Feier des Milleniums dreimalhunderttausend Kronen zum Zwecke der Errichtung eines Staats-Obergymnasiums, einer Elementarschule und einer Kinderbewahranstalt votirt, die erforderlichen Grundstücke angekauft, zur Unterbreitung des Beschlusses an die Regierung eine Abordnung befehlt und beschloffen, daß der Bau der erwähnten Schulen bis zur Feier des Milleniums vollendet werde.

(Dacoromanische Universitätsleher.) Hauptstädtliche Blätter berichten: Gelegenlich der Verhandlung des Memorandumproceßes erließ die romanische Jugend in Wien ein „Manifest“, in welchem dieselbe erklärte, daß sie die in dem Memorandum zum Ausdruck gebrachten Principien und das Vorgehen der wegen des Memorandums Angeklagten in jeder Beziehung gutheißt. Die Unterfertiger und Verbreiter des „Manifests“ sind zum größten Theile romanische Studenten aus Siebenbürgen, gegen welche der Klausenburger Gerichtshof die Untersuchung bereits eingeleitet hat. Im Laufe derselben wurde ermittelt, daß unter den Unterzeichnern des Pamphlets sich auch zwölf romanische Studenten, die an der Budapestener Universität inscribirt sind, figuriren. Der Rector der Universität, Professor Dr. Nadar Schreier, citirte dieselben vor sich. Die betreffenden Universitätsleher kamen der Aufforderung des Rectors auch nach. Ihnen gestellten sich noch andere zwanzig Studenten romanischer Nationalität zu. Auf die vom Rector gestellten Fragen, ob sie das fragliche „Manifest“ unterfertigt und verbreitet haben, antworteten die Studenten mit „Ja“, indem sie gleichzeitig erklärten, daß sie das Pamphlet auch jetzt noch in ihrem Bekantentum verbreiten und dies auch in Zukunft thun werden. Der Rector nahm ein Protocol auf, welches von den Studenten auch unterfertigt wurde. Dieses Protocol wird der Rector dem Untersuchungsministerium unterbreiten, um es sodann an den Klausenburger Gerichtshof gelangen zu lassen. Der Universitätsrat wird erst nach Beendigung des gerichtlichen Verfahrens gegen die Studenten disciplinarisch vorgehen. Es verlautet, daß die romanischen Studenten in der Hauptstadt einen „Petru Maior“ betitelten Selbstbildungsverein unterhalten sollen, in welchem sie die dacoromanischen Lehren eifrig propagiren. Hievon wurde der Universitätsrat durch einen anonymen Brief in Kenntniß gesetzt und die Folge davon war das Vorgehen des Rectors.

(Verhaftung.) Aus Hatseg wird berichtet: Die gewesenen Beamten Julius Campioni und Johann Dumitrescu, welche zum Schaden der Stabicaßa größere Summen defraudirten, wurden verhaftet. Der Hauptschuldige Marcus Papp, ist flüchtig und soll sich nach Italien gewendet haben. Der Hofkammer-Büchsemeister Andrus Verzon wurde durch den Obergespan des Hunyader Comitats Georg Semterekthy wegen Außerachtlassung der nöthigen Controle seiner Stelle entlassen und gegen ihn das Disciplinarverfahren eingeleitet.

(Geschenke Porträts.) Der Inhaber des Husaren-Regiments Nr. 15, Feldmarschall-Lieutenant Graf Moriz Palfy, hat sowohl diesem Regimente, als auch dem Husaren-Regimente Nr. 14, dessen Inhaber er früher gewesen, seine von dem Wiener akademischen Maler Arthur Kurz gemalten Porträts übersendet. Die Bilder sind nach den Garnisonen Großwardin und Nyiregyhaza abgegangen.

(Der Morbanstiftung verdächtigt.) Sensation erregt in Temesvar die Verhaftung des Jelder Kaufmannes Mag Weinmann unter dem Verdachte, intellectueler Urheber des Morbes gewesen zu sein, welchem der Geldverleiher Fuchs unlängst zum Opfer fiel. Weinmann, der mit der Galia des Ernorbethen im Concubinat lebt, wurde am 12. d. von Gendarmen nach Temesvar escortirt.

(Zuckerwasser als Nahrung.) Aus Taznad wird dem „Nemzet“ gemeldet, daß der 81-jährige ehemalige Lehrer K. G., um sich

zu überzeugen Versuch machte, indem er sich in die Hände des Mannes, welcher die Zuckerwasser trank, setzte.

Aus dem zugehörigen Schuljahr I. weiße Waise beamtet, infolge dessen, was die Schulbehörde betrifft, die Unter-Schülerin der Eltern, Schulungsinstitut über den Verfall. J. an die Kinder gernerkeine Aderbaumint.

man: Mehr 11. d. Nachmittags am folgenden Samstag besuchte diese einige Worte ein Herr, der erdröhrt ein Hand nach der wurde zur K. Ueberredet, die des Passagiers die Verlegung sie bloß an besetzt wurde, Zufall auf ein schädlich gemalt. Kalkbitterkeit der Eigenthümlichkeit. Solon. Die

theater, wo man Abends ein mal hörte man in ruhrendes stark sah man die in erheben und dachte man an der allgemeinen im Parterre riefen mit laute gab gar keine hatte, beruhigte Angst den The. Dieser Vorfall des insprohation daß das Gepolte welche durch die hatten und aus von der Ursache verurtheilt die Gepolter, welche Theaterhof hatte übermüthigen S.

(Selbstbesserung.) Auf der Bühne, in welcher der junge Mann erzogen worden, daselbst kam. Die Mittelwelt auch bereits den wollte die Feind Bräutigam entwerfen. Dieser Tage laut auf und wollte entwand ihm d. zurück, die über ihm machten. G. schoffener Schläge.

(Erzählung.) Zwei Kinder des und ein vierzehnjähriger Wollenbruch über in den nähen S.

(Kronen.) Tokai stellte die Protectorate des. Die österröische Frau des Erbkönigs eigenhändigen Zeichnungen zu S. Preßburgs. Kronen Tokai: „Sie ich Ihnen bezügliche. Ich erfülle freud. Theile unseres Hoffe, daß Sie all. Bilder mit jener. Meine beiden Beschreibung der jedoch das in me zu illustriren. Ich Ihnen später. Partie Ihrer S. Stephanie.“

zu überzeugen, wie lange ein Mensch ohne feste Nahrung leben könne, den Versuch machte, bloß Zuckerwasser als Nahrung zu nehmen, da er ohnehin wegen seines kränklichen Zustandes keine Speisen verdauen konnte. Der alte Mann lebt nun schon seit 44 Tagen bloß von Zuckerwasser und befindet sich dabei vollkommen wohl, so daß er das Experiment noch weiter fortsetzen wird.

(Kinder und Waisen von staatlichen Forstbeamten.) Aus dem Fond zur Gewährung von Erziehungsbeiträgen für Kinder beziehungsweise Waisen von staatlichen Forstbeamten werden für das 1894/95-er Schuljahr 10 300 fl. verteilt. Unterstützt werden solche Kinder, beziehungsweise Waisen beiderlei Geschlechts von staatlichen (auch pensionierten) Forstbeamten, insofern sie zum Dienstkreise des kön. ungarischen Ackerbauministeriums gehören, welche öffentliche Gymnasien oder Realschulen, oder die Schlemmer'schen Forst-Akademie, beziehungsweise Mädchenschulen oder Lehrerinnen-Präparanden besuchen, wenn sie laut ihrem Schulzeugnisse mindestens in der Hälfte der Vorgegenstände die Classification „gut“ und „vorzüglich“ erhalten haben. Die Unterstützung beträgt für einen Schüler (beziehungsweise für eine Schülerin) 100 fl. und wird in Raten zu 10 fl. ausgefolgt. Die Gesuche der Eltern, beziehungsweise Vormünder sind, instruiert und mit dem letzten Schulzeugnisse des betreffenden Kindes und mit einem behördlichen Atteste über den Vermögensstand der Eltern, beziehungsweise Vormünder bis 8. Juli l. J. an die „Commission zur Verwaltung des Fonds zur Unterstützung der Kinder von staatlichen Forstbeamten“ (Az állami erdőtisztok gyermekeinek nevelését szolgáló alap bizottságához) in Budapest, Ackerbauministerium, Euphrosion für Forstwirtschaft zu richten.

(Ein ertrunkener Gymnasiast.) Aus Neusatz schreibt man: Mehrere Schüler des hiesigen serbischen Gymnasiums badeten am 11. d. Nachmittags ohne Aufsicht im freien Donauström nach St. Peterwardin. Ein Schüler der zweiten Classe wagte sich zu weit in das Wasser hinein, und da der arme des Schwimmens unkundig war, fand er in den Wellen seinen Tod. Die Kameraden merkten das Unglück erst, als der Bedauernswerthe um Hilfe geschrien, doch da waren bereits alle Bemühungen, den Jüngling zu retten, vergebens.

(Eine aufregende Scene) spielte sich am Sonntag Nachmittags am Bahnhof in Reekesmet ab. „Pesti Hírlap“ schildert den Fall folgendermaßen: Der Kupferarbeiter Franz Vessenyi und seine Gemahlin begleiteten einige Budapest-er Gäste zum Bahnhof und blieben, als diese eingestiegen waren, vor der Coupéthür stehen, um mit ihnen noch einige Worte zu wechseln. Kurz vor der Abfahrt stieg in daselbe Coupé ein Herr, der einen Leberrock über die Schulter geschlagen hatte. Plötzlich erdröht ein Schuß und Frau v. Vessenyi fährt aufschreiend mit der Hand nach dem Halse. Alles eilt in größter Aufregung herbei, der Fremde wurde zur Rede gestellt und monstros, daß sich in der Tasche seines Leberrockes ein geladener Revolver befand; dieser erhielt beim Einsteigen des Passagiers einen Stoß gegen die Coupéthür und entlud sich hiedurch. Die Verletzung der Dame ist glücklicherweise nur eine sehr geringe, indem sie bloß an den linken Wange und am Halse vom Bulver ein wenig verletzt wurde, da das Projectil durch einen an's Wunderbare grenzenden Zufall auf einen in der Rocktasche befindlichen Schlüssel anprallte und unschädlich gemacht wurde. Die verletzte Dame, die eine seltene Ruhe und Kaltblütigkeit bekundete, bat selbst, den Fall nicht zur Anzeige zu bringen. Der Eigentümer des Revolvers ist der Gerichtsarzt Dr. Vaghy aus Szolnok. Die Dame wurde alleinlich gerichtet beglückwünscht.

(Panik im Nationaltheater.) Im Budapest Nationaltheater, wo man Bergy's „Peterdi osata“ gab, ereignete sich am 12. d. Abends ein unlesbarer Vorfall. Im Zwischenaust nach dem ersten Aufzuge hörte man in dem hinteren Parterre ein von der Gallerie herüberkommendes starkes Gepolter und ein Stimmengewirr und unmittelbar darauf sah man die in den ersten Gallerieebenen sitzenden Theaterbesucher sich rasch erheben und in fluchtähnlicher Hast davonziehen. Im ersten Augenblicke dachte man an eine Feuergefahr und Alles eilte den Ausgängen zu. In der allgemeinen Verwirrung behielten nur einige dem Casino angehörige, im Parterre befindliche Herren ihre Kaltblütigkeit. Sie erhoben sich und riefen mit lauter Stimme „Leülni, nincs semmi baj!“ (Niedersehen, es gibt gar keine Gefahr!) Da inzwischen das dröhnende Gepolter aufgehört hatte, beruhigten sich die Leute und selbst diejenigen, die aus übertriebener Angst den Theateraal bereits verlassen hatten, kehrten allmählich zurück. Dieser Vorfall bildete den Gegenstand einer amtlichen Untersuchung seitens des inspectierenden Polizeibeamten Victor Kallay. Es wurde eruiert, daß das Gepolter auf der Gallerie durch einige Zuschauer verursacht wurde, welche durch die offenen Fenster vom Theaterhof her einen Lärm verdrönten hatten und aus Neugierde oder Angst an's Fenster geilt waren, um sich von der Ursache des Lärms zu überzeugen. Auf der Holzbohle der Gallerie verursachten die gleichzeitigen Tritte von 30—40 Personen das unheilvolle Gepolter, welches zur Panik Anlaß gegeben hatte. Den Spectakel im Theaterhof hatte ein Schling des Theaterführers verursacht, der von einem übermühtigen Statisten gehänselt worden war.

(Selbstmord aus Liebe zur Stiefschwester.) Aus Waizen wird dem „Bud. Hír.“ folgender tragische Fall gemeldet: Der reiche Grundbesitzer Sz. auf einer Ruota in der Nähe von Waizen hatte eine 17-jährige Tochter, in welche sich der 18-jährige Sohn seiner zweiten Frau verliebte. Der junge Mann war nicht bei seiner Mutter, sondern bei seiner Tante erzogen worden, so daß ihm das Elternhaus ganz fremd war, als er in daselbe kam. Hier sah er Rozsika, seine Stiefschwester und verliebte sich in sie. Mittlerweile kam ein Freier und die Eltern des Mädchens hatten auch bereits den Tag der Verlobung angelegt. Der verliebte Stiefsohn wollte die Heirat seiner Schwester verhindern; er nahm sich vor, den Bräutigam entweder zum Rücktritt zu überreden, oder ihn zu erschlagen. Dieser Tage lauerte er seinem Rivalen, als dieser Abends nach Hause ritte, auf und wollte sein Vorhaben auch ausführen, allein der Bräutigam entwand ihm das Gemehr und eilte zu den Eltern des jungen Mannes zurück, die über dessen That zu Tode erschreckt, sich auf die Suche nach ihm machten. Erst am nächsten Tage fand man den Unglücklichen mit durchschossener Schläfe in einem Straßengraben liegen.

(Ertrunkene Kinder.) Wie man meldet, wurden am 9. d. zwei Kinder des Felsenener Einwohners Pavel Sz. ein vierjähriger und ein vierzehnjähriger Knabe, im Aufvoztal von einem furchtbaren Wellenbruch überrollt und durch die in das Thal herabstürzenden Wassermassen in den nähen Bach getrieben. Die unglücklichen Kinder ertranken hilflos.

(Kronprinzessin-Witwe Stephanie an Tokai.) Moriz Tokai stellte jüngst in seiner Eigenschaft als Redacteur des unter dem Protectorate der Kronprinzessin-Witwe Stephanie erscheinenden Werkes „Die österröich-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ an die hohe Frau das Ersuchen, auch den auf Ungarn bezüglichen Theil des Werkes mit eigenhändigen Zeichnungen zu bereichern. Insbesondere wünschte Tokai Zeichnungen zu den Schilberungen der Plattenregion und der Umgebung Preßburgs. Kronprinzessin-Witwe Stephanie richtete nun folgendes Schreiben an Tokai: „Lieber Tokai! Der Wunsch, den Ihr Brief enthält, für welchen ich Ihnen herzlich dank, schmeichelt mir sehr und hat mich sehr erfreut. Ich erfülle freudigst Ihren Wunsch, daß ich auch bei dem ungarländischen Theile unseres Werkes als Mitarbeiterin aufträte; dies umlomehr, als ich hoffe, daß Sie alle diese meine mangelhaft und ganz dilettantisch gezeichneten Bilder mit jener Nachsicht behandeln werden, welche dieselben verdienen. Meine bescheidenen Zeichnungen werden sich mit Ihrer dichterisch schönen Beschreibung der Umgebung des Plattensees nicht messen können. Ich werde jedoch das in meiner Macht liegende Bestreben, um Ihr Werk würdig zu illustriren. Meine Zeichnungen über die Umgebung Preßburgs werde ich Ihnen später übersenden. Ich werde mich sehr freuen, die versprochene Partie Ihrer Werke zu erhalten. Bis dahin begrüßt Sie auf's Herzlichste Stephanie.“

(Eine romantische Geschichte.) In dem Dorfe Bezö (Unger Comitai) ereignete sich vor einigen Tagen der folgende romantische Vorfall: Von den aus dem Dorfe Bezö nach Amerika ausgewanderten Einwohnern kehrten vor Kurzem Mehrere heim. Unter den Heimgekehrten brachte ein junger Mann Namens Jabor ziemlich viel Geld mit. Das schönste Mädchen des Dorfes, welches bisher von der Dorfyugend vergebens umschwärmt worden, verliebte sich in den festen Ungar-Amerikaner. Jabor erwiderte die Liebe des Mädchens und hielt um dessen Hand an; auch der Hochzeitstag wurde festgesetzt. Plötzlich erkrankte der Bräutigam und das Mädchen pflegte ihn Wochen hindurch, das Paar ging zur Trauung; ehe jedoch der Parrer das Paar copulirte, entfernte sich der Bräutigam unter irgend einem Vorwande aus der Kirche, um nicht wieder zurückzukommen. Die Hochzeitsgäste zerstreuten sich und die Braut kehrte verzweifelt nachhause zurück. In ihrem Gemache angelangt, fand sie einen Brief Jabor's vor, worin derselbe um Verzeihung bat, daß er sie im Stiche gelassen, „ich konnte nicht anders handeln“ schrieb er — denn ich bin verheiratet.“ Aus dem Schreiben erfuhr man, daß Jabor seine Frau auf seiner Landwirtschaft in Kalifornien zurückgelassen hatte. Als er sich von der wahren Liebe seiner Braut überzeugte, quälte ihn sein Gewissen, dies habe seine Krankheit verursacht und dies jagte ihn wieder in die Welt hinaus. Um jedoch sein Vorgehen in einigermaßen milderem Lichte erscheinen zu lassen, sandte Jabor seiner Braut als Entschädigung all sein Baargeld, eine beträchtliche Summe, und schließlich bat er das Mädchen, daß es vor Jahresfrist nicht heirate.

(Ungarische Arbeiter in Amerika.) Aus dem Strickgebiete der Kohlenarbeiter in Amerika, aus Rogerstown, wird dem „Pesti Naplo“ über die Lage der dort beschäftigten ungarischen Arbeiter folgendes geschrieben: Es ist bekannt, daß an dem Strick 200.000 Arbeiter beschäftigt sind, deren Lage, wenn sie in Folge Verrathes oder Verwerfung der „Union“ unterliegen sollten, eine viel schlimmere würde, als es jene der Neger vor 1861 gewesen. Deshalb auch dauert der Strick fort und wer weiß, wie lange er noch dauern wird. Die Bemühungen der Strickenden gehen dahin, die in Arbeit stehenden, sogenannten „Blacks“ für ihre Ziele zu gewinnen. In dieser Absicht begaben sich etwa 1500 Arbeiter mehrerer Gruben vollständig unbewaffnet nach Solow, wo sie auf der offenen Landstraße, kaum stehen geblieben, aus der Wohnung des Inspectors der „Washington Coal and Coke“-Gesellschaft mit einem Gewehrstoße empfangen wurden, was gleichsam ein Signal war, da die wehrlose Menge sofort einem scharfen Angriff aus Winchestergewehren ausgesetzt war und nur in der Flucht ihr Heil suchen konnte. Umsonst war das Winken mit einem weißen Tuche, umsonst der Protest der Bürger von Pericopolis, die Angreifer ließen nicht nach, bis 5 Tode und zahlreiche Verwundete den Platz bedeckten. Die Todten sind folgende: Josef Gollito aus Kunschafva (Zips), Basil Dmazit aus Gabalto (Carolei Comitai), Johann Walters aus Valien, Andreos Mac Barney aus England und ein unbekannter Italiener. Die Untersuchung ergab, daß Alle von rückwärts getroffen wurden, sich daher auf der Flucht befunden hatten. Von einer Justizpflege ist absolut keine Rede.

(Zuni-Schnee.) In Neusatz und in Rakos-Palota schneite es am 12. d. Aus Nordungarn kamen gleichfalls Nachrichten über Schneefälle im Gebirge. Auch aus Oesterreich kommen Nachrichten über Schneefälle. So bot beispielsweise der Grazer Schloßberg am 12. d. mitten in der sommerlichen Natur ein prächtiges Winterbild. Die im Süden, Westen und Norden die große Wüchene umlaufenden höheren Bergketten erglänzten weithin in leuchtendem schneigem Weiß und der reine Sommermorgen, der eine prächtige Rundsicht gewährte, ließ erkennen, daß die Berge in der Gegend von Schwanberg und Wies, sowie im Oberlande bis tief herunter mit einem blendend weißen Kleide bedeckt waren. Die nordwestlichen und westlichen Alpenzüge, wie Stubaipe mit Hochgröfing, Rappeltogel, Hirscherer Alpe, San- und Koralpe, waren am 12. d. gleichfalls mit dichtem Neuschnee vollständig bedeckt. Die Höfen in Tirol, Salzburg etc. sind mit Schnee bedeckt. Auch in Klagenfurt schneite es am 12. d. Aus Schwyz wird gemeldet: Es schneite bis in die oberen Bergheimen hinunter, das Vieh auf den Weiden leidet Noth. Aus Velieu (waadländischer Jura) wird berichtet: Die Gegend ist in eine vollständige Winterlandschaft verwandelt; auf den Dächern liegt der Schnee zehn Centimeter hoch. Interlaken meldet: Beatenberg, Abenberg, und die schynige Platte sind verschneit; in Folge des Schnees hatte die Bahn auf die schynige Platte eine schwierige Fahrt. Im Appenzellerland reicht die Schneedecke bis zum Dorf Gonten hinunter. — Für die nächsten Tage ist nach dem neuesten Wetterbericht, anhaltend kühles Wetter zu gewärtigen.

(Der Nachfolger Willroth's.) Wie die „Wiener Zeitung“ vom 14. d. amtlich mittheilt, hat Se. Majestät den ordentlichen Professor an der deutschen Universität in Prag, Dr. Karl Gussenbauer, zum ordentlichen Professor der Chirurgie und Vorstande der zweiten chirurgischen Klinik an der Universität in Wien ernannt. Professor Gussenbauer feiert heute im 52. Lebensjahre. Am 30. October 1842 zu Ders-Bellach in Krain geboren, studirte er an der Wiener Universität und wurde bald nach Vollendung seiner Studien Assistent Willroth's. Im Jahre 1875 wurde er zum Professor und Director der chirurgischen Klinik in Lüttich ernannt und drei Jahre später wurde er in der gleichen Stellung an die deutsche Universität in Prag berufen. Seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen beziehen sich auf die Restlopf-Exstirpation, die Magenresection und partielle Darmresection, die künstliche Knochenrennung, die Massage, Nervendehnung und accidentelle Wundbrandtheiten. Er hat auch den ersten brauchbaren künstlichen Restlopf construiert.

(Ein gestohlener Jop.) Aus Wien meldet man: Aus einer Straße gegen Katharina Feistl wegen Diebstahls und boshafter Verhöhnung fremden Eigentums wurde unter anderen Dingen ein schöner, langer, blonder Jop aus natürlichem Frauenhaar dem Depositenamte übergeben. Nachwürdig soll die Feistl den Jop einer Nebenbuhlerin meuchlings abgeholt haben, aber sie will den Namen derselben nicht nennen, und auch die „Verstohlene“ scheint Gründe zu haben, unbekannt zu bleiben. Amtlich werden daher Alle, die ein Eigentumsrecht nachweisen können, aufgefordert, den Jop binnen Jahresfrist zu reclamiren, widrigenfalls er dem Staatsfiscus anheimfällt. Es wird sich nun zeigen, ob die ihres Haarschmuckes Braubente den Jop lieber dem Fiscus lassen, als ihr Incognito lüften wird.

(Eine Hinterlassenschaft von — Risconti.) Eine Wiener Localcorrespondenz versendet die Mittheilung, daß in Rudolfsheim am 10. d. ein altes Mütterchen zu Grabe getragen wurde, in dessen Besitz von den Erben 27.572 alte Lotterien-Risconti, in dessen Besitz von circa 20.000 Gulden lauteten, gefunden wurden.

(Unfälle.) Bei dem großen Armees-Jagdrennen in Berlin stürzte Lieutenant Ponzet vom 10. Husaren-Regiment, wobei er eine Gehirnerkrankung und eine Brustquetschung erlitt. — Auf dem Plage Saint-Jean in Antwerpen sind während einer öffentlichen Übung auswärtiger Feuerwehrlente zwei mit Zuschauer überfüllte Tribünen eingestürzt. Zahlreiche Personen sind verwundet worden. — Am 10. d. unternahm die vier Infanterien der Pariser Garnison eine Kahnfahrt auf der Marne. Sie waren in angeheitertem Zustande und gerieten in Streit, wobei das Boot umkippte. Die Soldaten ertranken, bevor noch Hilfe kam. Die drei Leichname wurden am 11. d. heraufgeholt. — Aus Canossa wurde heftige Erdbeben gemeldet. 6 Häuser sind eingestürzt, 5 Personen wurden getödtet, 4 schwer verletzt. In Campagna sind das große Wärmopalais des Grafen Uniola und weitere fünf Häuser eingestürzt. Auch 3 Personen wurden getödtet. Aus der Umgebung werden gleichfalls große Verheerungen gemeldet. Einzelne Ortschaften wurden sichtlich mitgenommen. Die Bevölkerung campirt im Freien.

(Von einer sonderbaren Ehecheidung) berichtet allen Ernstes ein Berliner Gerichtsberichterstatter folgendes: Die Frau, welche in 17-jähriger Ehe nicht weniger als 18 Kinder gehabt, sich dann in unerlaubte Beziehungen eingelassen hatte, wurde für den schuldigen Theil erklärt. Als Grund der Abwendung von ihrem Manne hatte sie „Barnack-lässigkeit“ angegeben.

(Gefälschte Millionen.) Aus Hamburg wird dem „Neuen Wiener Abendblatt“ geschrieben: Seit nahezu drei Jahren bereits kamen auf allen größeren Handelsplätzen falsche Pfund- und Dollarnoten vor, welche den echten auf das Täuschendste nachgebildet waren und deren Anfertiger trotz aller Mühe nicht zu entdecken waren. Die Bank von England selbst hatte viele von diesen falschen Scheinen gleichzeitig mit echten Noten erhalten und die Directoren hatten dieselben erst nach sorgfältigsten Untersuchungen als Fälschungen erkannt. Auch bei der New Yorker Nationalbank waren zu derselben Zeit falsche Noten in größerer Anzahl vorgekommen. Die beiden Bankinstitute hatten sich von dem Vorkommen Kenntniß gegeben und aus dem Vergleichen der beiden Fabrikate gelangte man zu dem Schlusse, daß sowohl die englischen, als auch die amerikanischen Noten von einer und derselben Person hergestellt worden sein müßten. Im Ganzen sollen etwa anderthalb Millionen Mark falscher Scheine festgestellt worden sein. Die beiden Banken beauftragten darauf eine Anzahl der marktesten Detectivs mit der Aufsuchung der Fälschmänner. Vier dieser Herren, die Detectivs Polson und Brown aus Amerika und Derby und Croqueble aus England, hatten schon im Juli 1892 eine Zusammenkunft in London, um über die einschlagenden Schritte zu berathen, und wendeten ihre Aufmerksamkeit zunächst nach dem Copland, woselbst damals gerade etwa 20.000 Dollars falsche amerikanische Noten veräußert worden waren. Die Nachforschungen blieben erfolglos, jedoch wiesen gewisse Spuren auf Australien hin und begaben sich die Beamten darauf nach Neu-Süd-Wales. Aber auch hier vermochten sie nichts zu entdecken, weshalb sie im Februar 1893 nach London zurückkehrten und von dort aus ihre ganze Aufmerksamkeit dem Continent zuwandten. Im August vorigen Jahres ließ darauf in London die Meldung ein, daß in Hamburg größere Mengen falschen englischen und amerikanischen Geldes in Umlauf gebracht worden seien, aber auch hier waren die Nachforschungen der fremden Detectivs nicht von Erfolg gekrönt. Die Hamburger Polizei befiel jedoch die Sache fest im Auge und ganz in der Stille verfolgte insbesondere der Criminalcommissar Hell die Angelegenheit. Er hatte die Ueberzeugung, daß die Fälschate am hiesigen Plage hergestellt wurden und legte sich zunächst darauf, die hiesigen in Frage kommenden Institute einer eingehenden Beobachtung zu unterziehen. Er kam alsbald zu der Ueberzeugung, daß ein in der Osterstraße in Eimsbüttel wohnender Lithograph von der Sache Bescheid wissen müsse. In Begleitung mehrerer Polizeibeamten drang der Commissar Hell am Donnerstag in die Wohnung des überraschten Druckers ein und fand hier in vollstem Maße Alles, was er gesucht hatte: eine große Menge falscher Pfund- und Dollarnoten, im Nominalbetrage von mehreren Millionen, Farben, Platten, Pressen, Papier und alle zur Herstellung falscher Banknoten erforderlichen Aufstufen. Der Drucker wurde verhaftet, mit ihm zugleich ein Hamburger Kaufmann, welcher beschuldigt wird, die Fälschate in Umlauf gesetzt zu haben. Commissar Hell ist übrigens der Ansicht, daß noch eine Anzahl weiterer Personen an dem Betrieb der Fälschnoten beteiligt ist und unternimmt die Criminalpolizei ist jetzt auf das Emigrierte beschäftigt, diese Personen zu entdecken und zur Haft zu bringen.

(Der Frauennörder von Halle.) Uebermals ist in Halle a. d. S. ein Lustmord verübt worden. Auf der Feldflur von Weßen wurde die Arbeiterfrau Becker ermordet gefunden und in der gleichen Weise verübt, wie die vor Kurzem getödteten Frauen. Anscheinend derselbe Verbrecher überfiel ferner die Castellankrau der Volksschule in der Liebenauerstraße in der Wohnung. Er hat die Frau und die fränke Tochter furchtbar mit Weilhiebes zugerichtet.

(Zusammenstoß.) Zwischen den Südbahnstationen Borsdorf a. d. S. und Witten hat am 12. d. ein Zusammenstoß zweier Lastzüge stattgefunden. Ein Maschinenführer und ein Feizer wurden schwer verletzt, mehrere Wagen zertrümmert.

(Bomben.) In der Nacht zum 11. d. explodirten in Padua auf der Wärmortreppe des Café Pedrotti auf einer und derselben Stelle zwei Bomben. Die eine war mit Schießpulver besetzt und verletzte eine Person. Die zweite enthielt Dynamit und richtete nur im Gebäude Schaden an. Es ist dies seit kurzer Zeit das dritte Attentat, welches an dieser Stelle verübt wurde.

Marktbericht.

Sermannstadt, 15. Juni. Weizen, per Hektoliter, 6-ter Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.70, mindester fl. 5.40, Halbbrucht, besser, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.50, Korn, besser fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.20, Gerste, besser fl. 4.10, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.70, Osef, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 2.90, Antunus fl. 3.80, Erdäpfel fl. 2.—, Weß Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.—, Weß Nr. 1 fl. 14.—, Weß Nr. 3 fl. 13.—, Weß Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Hekt 12 fl., Linen 14 fl., Fiolen 6 fl., Hies 12 fl., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.50, Reizen, per Kilo 15 fl., Seite 30 fr., Rindfleisch 50—62 fr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Poplakern 44—48 fr.

Fremden-Liste

vom 15. Juni.  
Hotel Reutirrer. Josef Stofzer, Domherr, von Olasendorf; Friedrich Janik, Eduard Kiehl, Josef Schron, Reisende, von Wien;  
Hotel Habermann. Simon Rath, Deconom, Maria Korlatich, Helena Korlatich, von Olasendorf; Stefan Benesch, Tischler, von Rakau.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 4% ung. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 4% ung. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, etc.

M.-Z. 7260/1894.

[42] 3-3

Kundmachung.

Die als Noth-Cajerne benützte städtische Realitäts-Rossplatz Nr. 4, neben der Viehmarkt-Kanzlei gelegen, bestehend aus einem alten Wohnhause und einem neuen Magazins-Gebäude, welches sich zu Stallungen vorzüglich umwandeln läßt, dann geräumigen, mit Pumpbrunnen versehenen Hof, zum Betriebe eines Wirths- und Einkelthausers vermöge seiner Lage besonders geeignet, wird mit 1. October l. J. als Cajerne aufgegeben und soll vom gleichen Zeitpunkte an anderweitig verwerthet werden.

Es werden daher Reflectanten hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß es Jedermann freisteht, bis 1. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr, beim städtischen Wirthschaftsamt Offerte einzubringen, in welchen anzugeben ist, zu welchem Zwecke, auf wie lange und zu welchem Mietzinse der Betreffende diese Realität zu mietzen beabsichtigt; auch ist dem versiegelt einzureichenden Offerte ein 5% der Jahresmiete gleichkommendes Vadium anzuschließen.

Hermannstadt, am 6. Juni 1894.

Der Magistrat.

Zahl 846/1894.

[441] 1-3

Kundmachung.

Das Jagdrecht der Gemeinde Hamlesch auf die Jahre 1895 bis inclusive 1900 wird Dienstag den 10. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr, in der Gemeinde-Kanzlei im Licitationswege in Pacht gegeben.

Die näheren Bedingungen können beim Ortsamte Hamlesch eingesehen werden.

Hammlesch, am 12. Juni 1894.

Das Gemeinde-Amt.

Kundmachung.

In dem Sparcassa-Hause Grosser Ring Nr. 13 sind vom 1. October 1894 angefangen mehrere Geschäftslocale, sowie zwei Wohnungen im Stockwerk auf mehrere Jahre zu vermietzen.

Die Nähere hierüber kann in der Amtskanzlei des Sparcassa-Realitäten-Verwalters Grosser Ring Nr. 12 von 8 bis 12 Uhr Vormittags täglich eingesehen und erfragt werden.

Die Direction.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 2. Juli beim l. Bauamte in Distric Offert-Verhandlung wegen Straßenumlegung. Am 9. August (auch unter dem Schätzungswerte) Kuranttheile des Alexander Marasch Nachlass in Petrosien. (Karlsburger Gerichtshof als Berggericht.) Am 14. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Waz Feteli in Ouga. (Deeser Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Bom Zemeher Bezirksgerichte an David Sulica, zur Tagfahrt am 7. Juli zu erscheinen. Bom Karlsburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Eva Haras in Borband bis 27. Juli. Bom Karlsburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Stefan Gergely in Nagy-Enyed bis 6. August. Bom Hermannstädter Gerichtshof zum Nachweise des rechtlichen Besitzes des dem Thomas Martini in Hermannstadt angehörenden in Verlaß gerathenen, von der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa unter Buch Y Folio-Zahl 1698 über 255 fl. 19 fr. angefallenen Einlagebuchs bis 12. Juni 1895.

Erlaubnissen.

Im Bezirke der Marosvásarhelyer l. Gerichtsstapel 4 Rechtspractikanten-Stellen. Geluche bis 27. Juni. Beim Belbener Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Geluche bis 29. Juni. In Groß-Propstsdorf (Klein-Rotter Comitai) die Postmeister-Stelle. Geluche bis 1. Juli. Beim Großhöfener Bezirksgerichte die Bezirksrichter-Stelle. Geluche bis 1. Juli. Bei der Kásherbauer l. Anwaltschaft eine Kanzlisten-Stelle. Geluche bis 8. Juli.

Kundmachungen.

Bom Karlsburger Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Waldregulierung in Armar am 21. Juni stattfindet. Bom Székelyudvarhelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Székely-Kerefür am 23. Juni stattfindet. Bom Székelyudvarhelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Etyéd am 9. Juli stattfindet.

ad U.-Z. 427/1894.

[429] 2-3

Realität Heidengasse Nr. 4,

zu einem industriellen Unternehmen vorzüglich geeignet, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt das Centralamt der sächsischen Universität, großer Ring Nr. 15, II. Stock.

Kotányi János' Eier-Cognac

wird unter ärztlicher Aufsicht aus Eierdotter und Cognac condensirt.

Derselbe wird von vielen Aerzten für Reconvalescente, Blutarmer, Lungenleidende, überhaupt gegen jede Schwäche des Körpers und Organismus empfohlen.

Kotányi's Eier-Cognac

hat einen hohen Nahrungsgehalt (auf eine Flasche kommen circa 10 ausgewählte und beste Eigelb), ist absolut nicht aufregend, nur anregend und derartig wohlschmeckend, wie ihm kaum ein zweites Getränk gleichkommt.

Allein zu haben in

J. C. Molnár's Apotheke, Hermannstadt, Heltauergasse.

Wien, Rotunde.

Täglich Militär-Concert im Internationalen Dorf und Civilmuffen in den Koflogen. Geöffnet von 10 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.

Internationale Ausstellung

für Volks-Ernährung, Arme-Verpflegung, Rettungswesen, Verkehrsmittel und einer speciellen Sport-Ausstellung vom 20. April bis 1. Juli 1894

unter dem allerhöchsten Protectorate Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este

Verein zur Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse.

Entrée: An Wochentagen 30 kr., an Sonn- und Feiertagen 20 kr., Freitag 1 fl.

Wien, Rotunde.

Ausstellungs-Loose à 1 Krone. 5 Haupttreffer à 10.000 Kronen Werth.

Bei Ankauf eines Loose an den Casen der Rotunde ist täglich Freitag ausgenommen der freie Entrée verbunden.

Ein älteres, solides und gebildetes

Mädchen

wird als Cassierin aufgenommen.

Wo? sagt aus Gefälligkeit die Administration dieses Blattes.

Stahlschreibfedern eigener Erzeugung. Federhalter jeder Art.

Carl Kuhn & Co.

Gegründet 1843.

WIEN.

In allen Schreibrequisiten-Handlungen zu haben.

(79. 10-10)

Die edelsten

Siebenbürger Natur-Gebirgs-WEINE

Siebenbürger Champagner

Kokelthaler Schaumweine, für deren Echtheit ich volle Bürgschaft leiste, sind in meiner Original-Füllung

in Hermannstadt

nur von Johann Billes

zu festgesetzten Depot-Preisen

billigst zu beziehen.

„Michelsdorfer“

vorzüglicher Tischwein

Literflasche sammt Glas 60 kr.

Größere Aufträge auf Wein in Flaschen und Gebinden werden nach separatem Engros-Preiscurant ab Station Schässburg—Segesvár (Ung. Staatsbahn, östliche Linie) effectuirt.

Engros-Lager in

Silvorum. Lagerbranntwein und Cognac.

Josef B. Teutsch,

Wein-Export,

Schässburg—Segesvár

in Siebenbürgen.

Preislisten gratis und franco.



Beste Wische der Welt!

Fernolendt-Schuwische.

k. k. landesbef. Fabrik gegründet 1835 in

Wien,

l. Schulerstrasse 21.

Diese Wische ohne Vitriol gibt tiefschwarzen Glanz, erhält das Leder dauerhaft.

Überall vorrätig.

Wegen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

(774) 35-52

St. Fernolendt.

Für leichtes Schuhwerk vorzügliche Leder-Creme.

Grand Hôtel National, Wien, Taborstrasse.

Altrenommiert einziges großes Wiener Hôtel, in dem weder Service, noch Licht berechnet wird. 200 Zimmer von ö. W. fl. 1.— aufwärts. Bäder, Telegraph und Telephon. Bahnhöfe und Dampfschiff-Landungsplatz in unmittelbarer Nähe. Civile Preise. Arrangements bei längerem Aufenthalte. Ou parle toutes les langues modernes.

A. Harhammer, Director.

F. M. Mayer, propriétaire.

Kundmachung!

Gemäß §. 6 des Regulatives für den Bezug von Wasser aus dem Hermannstädter Wasserwerk wird jenen Grundeigentümern, welche den Anschluß ihrer Realität an die öffentliche Leitung noch rechtzeitig während des Baues anmelden, die Anschlußleitung, d. i. die Abzweigleitung vom Hauptrohr der Straße bis 1 Meter innerhalb der Grenzen der Realität kostenlos seitens der Wasserwerks-Bauunternehmung ausgeführt, während wenn diese Anmeldung nicht rechtzeitig erfolgen sollte, die Kosten der Anschlußleitung der betreffende Hauseigentümer an die Unternehmung zu bezahlen hat, welche allein berechtigt ist, derartige Anschlußleitungen herzustellen.

Demnach werden jene geehrten Hauseigentümer, die von dieser Begünstigung Gebrauch zu machen wünschen, aufgefordert, diese ihre Absicht ehestens und jedenfalls bevor mit der Verlegung der Rohre in der betreffenden Gasse, in welcher die angemeldete Realität liegt, begonnen wird, der gefertigten Unternehmung bekannt zu geben und die diesbezüglichen Anmeldebogen, welche in der Kanzlei der Wasserwerks-Bauunternehmung (Bruckenthalgasse 9) unentgeltlich erhältlich sind, entgegenzunehmen und vorschriftsmäßig auszufüllen.

An derselben Stelle werden auch alle sonstigen Auskünfte bereitwillig erteilt und Kostenanschläge für Hausinstallationen kostenlos angefertigt, sowie deren Ausführung promptest bejorgt.

Hermannstadt, den 13. Juni 1894.

Die Wasserwerks-Bauunternehmung.

Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirthschaft, Banten und Industrie. Neuheit: Nach dem Bower-Barff-Patent-Incorporations-Verfahren. Inoxydirte Pumpen sind vor Noth geschützt.

Kataloge gratis u. franco. W. Garvens, Wien

Heimisches Fabrikat!

Die seit 12 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte k. u. k. privilegirte Erste siebenbürgische

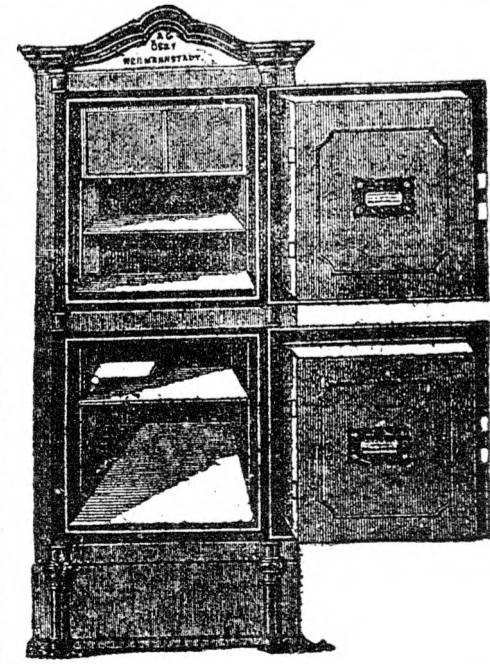


Cassen-Fabrik



A. Géza Öszy,

Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40.



empfehlen ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren

feuer- und einbruchssicheren Geld-, Bücher-

Documenten-Cassen

und Cassetten

in verschiedenen Formen und Größen aus solidem Material und in eleganter Auskattung zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur Ansicht.

Illustrierte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.